

Einflüsse der Kriegszeit auf unsere Jugend

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **13 (1918)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nein, gelt du kämpfst mit mir für die Besserstellung der Arbeiter und Arbeiterinnen gegen den Kapitalismus, gegen Unterdrückung, gegen Ausbeutung, gegen den Krieg, für den Frieden, für eine gerechtere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, wo es keine Unter- oder Ueberordnung mehr gibt; du läßt deine christlichsoziale Schwester auf. Es gibt auch weibliche Paulus, aus denen ein Paulus werden kann. Das wünscht deine

Vorkämpferin.

Einflüsse der Kriegszeit auf unsere Jugend.

Auf eine von sozialdemokratischer Seite veranlaßte Umfrage über die Einflüsse der Kriegszeit auf unsere Jugend hat die Amtsvormundschaft der Stadt Bern folgenden geantwortet:

1. Die Zahl der Geburten hat während der vier Kriegsjahre in der Stadt Bern um nicht weniger als 5,82 Promille abgenommen. Während im Jahr 1913 bei einer Einwohnerzahl von 92,666 Personen noch 1977 lebendgeborene Kinder zur Welt kamen, betrug die Geburtenziffer im Jahre 1917 bei einer Einwohnerzahl von 102,326 nur noch 1588. Der Geburtenüberschuß sank in den vier Jahren von 839 oder 9,06 Promille auf 516 oder 5,04 Promille. Bei gleichbleibendem Rückgang werden wir also in fünf Jahren keinen Geburtenüberschuß mehr haben. Die außerehelichen Geburten sind von 165 oder 1,78 Promille auf 140 oder 1,37 Promille zurückgegangen.

Infolge der unerschwinglichen Preise, der beschränkten Zuteilung und der einseitigen Zusammensetzung (ungenügende Eiweißnahrung!) läßt die Ernährung der Kinder unbemittelter Eltern in unserer Stadt je länger je mehr zu wünschen übrig. Diese unzureichende Ernährung hat zur Folge, daß das Wachstum, die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit und die Widerstandskraft unserer Kinder und Jugendlichen zurückgehen. Es ist daher dringend zu wünschen, daß unsere Behörden hierüber Erhebungen veranstalten und auf Abhilfe bedacht sind, bevor es zu spät ist.

3. Der Stillstand der Bautätigkeit, die stetige Bevölkerungszunahme (seit Kriegsausbruch um rund 10,000 Personen!) und die Umwandlung von Wohnungen in Bureaus haben in der Stadt Bern eine Wohnungsnot erzeugt, die wiederum in erster Linie die unbemittelten Klassen mit ihren zahlreichen Kindern trifft. Vier- bis achtköpfige Familien in einer Einzimmerwohnung sind heute keine Seltenheit, und Wohnungen, die längst polizeilich verboten sein sollten, kommen wieder zu Ehren. — Viele Kinder nehmen unter diesen unwürdigen Wohnungsverhältnissen bleibenden Schaden.

4. Je länger je mehr macht sich auch in der Kleidung der Kinder unbemittelter Eltern die Not bemerkbar (ungenügende oder schmutzige Leibwäsche, unzureichendes Schuhwerk). Dieser Mangel wird in der kalten Jahreszeit, da in vielen Familien auch der nötige Brennstoff fehlt, noch mehr zutage treten.

Im engsten Zusammenhang mit der materiellen Not steht die zunehmende geistige Gefährdung unserer Kinder und Jugendlichen. So ist die Zahl der Kindergefährdungen, mit denen sich die städtische Amtsvormundschaft zu beschäftigen hatte, im Jahre 1917 auf 153 gestiegen, während sie im Jahre 1916 noch 106 betrug. Dabei ist allerdings zu betonen, daß unserer Amtsvormundschaft immer mehr Gefährdungen zugewiesen werden, die früher bei den Polizei- oder Armenbehörden hängig gemacht wurden.

6. Unter den Fehlritten und Vergehen der Kinder und Jugendlichen nehmen die Eigentumsdelikte den ersten Rang ein (hauptsächlich Diebstähle an Bargeld, Eßwaren und Metallgegenständen). Eine Statistik über Jugendkriminalität fehlt uns leider.

7. In den weitaus meisten Fällen sind das schlimme Beispiel der Eltern, der Mangel an Aufsicht und richtiger

Beschäftigung, in einzelnen Fällen aber auch der bittere Hunger und die Not die Ursache der Fehlritte. Oft ist der Vater im Militärdienst, oder sogar im Kriegsdienst, die Mutter auswärts auf der Arbeit.

8. Zunehmende Verarmung, Einkehr von Not, Sorge und Unfriede sind schuld, daß gegenwärtig mehr Ehen und Familien in die Brüche gehen, als vor dem Kriege. Dadurch werden wieder vor allem die Kinder in Mitleidenschaft gezogen. Die Kinder aus diesen Familien gehören erfahrungsgemäß zu den am meisten gefährdeten.

9. Schwerer zu beurteilen ist der Einfluß, den der Krieg auf die Seele unserer Kinder hat. Der unsere Jugend vom Krieg und seinen Begleitfolgen seelisch nachhaltig beeinflusst wird, liegt auf der Hand. Doch wird dieser Einfluß neben schlimmen sicher auch gute Folgen haben. So scheint uns außer Zweifel, daß die Jugend im allgemeinen wieder an eine einfachere Lebensweise gewöhnt wird und daß sie dadurch, daß sie die Not am eigenen Leibe erfährt, wieder lernt, die Lebensgüter richtig einzuschätzen. Auch wird der Krieg in unseren Kindern hoffentlich einen derartigen Abscheu erwecken, daß sie alles daran setzen werden, um die Wiederkehr eines solchen Mordens auf immer zu verunmöglichen.

Die Lage in Rußland.*

Wir hatten Gelegenheit, mit einer Mitte August aus Moskau zurückgekehrten Genossin uns über die momentane Lage im Innern kurz auszusprechen.

Auf die Frage: ist die Unsicherheit tatsächlich so groß? entgegnete sie: „Diese hat bedeutend abgenommen, das Apachentum ist zum größten Teil verschwunden, heute ist Moskau nicht unsicherer wie sonst eine Großstadt, eher weniger wie Berlin. Dort sind Diebstähle auf der Tagesordnung, die Leute werden ihrer guten Kleidung auf der Straße entledigt; in Moskau haben wir das nicht zu befürchten. Bei den Roten Garden gibt es, wie überall, allerlei Elemente, aber man kann sich auf die Mehrzahl verlassen.“

Die Ernährungsverhältnisse sind nicht schlecht, allerdings mittelst des Schleichhandels; trotz den hohen Strafen konnte dieser nicht ganz unterbunden werden. Jedes Haus hat eine sogenannte Hauskommission, welche für die dringenden Bedürfnisse sorgt; wer Kleider, Wäsche oder Lebensmittel braucht, meldet es an und erhält dann das Gewünschte. Auf diese Art wird der große Zeitverlust durch das sogenannte Anstehen und sonstige Einkäufen vermieden. Die Preise sind nicht übermäßig hoch.

Wie ist ihre Arbeit? frug ich die Genossin, welche Ärztin ist: „Wir haben reichlich Gelegenheit, tüchtig zu arbeiten, haben auch schon viel geleistet. Jedes Volkskommissariat hat Beiräte aus Fachleuten und Fabrikkomitees. Diese Behörde stellt die Pläne auf für die sofort in Angriff zu nehmende Arbeit. Wir haben Anstalten für krüppelhafte Kinder geschaffen mit allen Abteilungen; in der Schweiz gibt es keine so gut ausgebaute Anstalt. Das Schul- und Sanitätswesen hat in kurzer Zeit bedeutende Verbesserungen erfahren. Zur praktischen Tätigkeit kommt die publizistische.“ Dabei zeigte sie eine größere Anzahl Broschüren und Zeitschriften hygienische, sanitäre und Schulfragen behandelnd.

„Noch nie,“ meinte sie, „wurde die Cholera-Gefahr so rasch beseitigt und hat die Seuche so wenige Fortschritte gemacht.“ Wenn wir betrachten, was wir in verhältnismäßig kurzer Zeit fertig gebracht haben, dürfen wir mit Genugtuung auf das Geleistete zurückblicken. Wir sind ja noch im Anfangsstadium, aber wenn wir genügend Zeit haben, kommen wir ans Ziel. Die Gefahr kommt nicht von innen, nur von außen. Japan und seine Verbündeten können uns gefährlich werden, und der westeuropäische Arbeiter weiß und merkt nicht, was auf dem Spiele steht. Die russische Revolution, das heißt die Bolschewiki werden sich hal-

* Infolge Stoffandrang verspätet.